

von vornherein unter der Decke halten zu wollen. Einen Ansatzpunkt für wirkliche Aufklärung und politische Meinungsbildungsprozesse bietet das ausländer- und integrationspolitische „Expertentum“ des Volkes selbst, entstanden durch positive wie negative Erfahrungen im unmittelbaren Kontakt mit Ausländern und Ausländerinnen, in gemeinsam besuchten Schulklassen, in Nachbarschaft und Kollegenkreis.

A. F.

Realismus

Kirchliche Reformgruppen suchen nach neuem Selbstverständnis

In Veröffentlichungen aus der und über die kirchliche Reformbewegung in Deutschland war in den vergangenen Monaten auffällig häufig davon die Rede, daß man eine „große Ziel- und Strategiediskussion“ führen wolle. Es solle „professionalisiert“ werden. Über die eigene Zukunft müsse und wolle man sich Gedanken machen. Umschreibungen dieser Art lassen uns schwer erkennen, daß es um die kirchliche Reformbewegung in Deutschland nicht zum Besten bestellt ist. Die Gründe sind vielfältig. Während *Joschka Fischer* heute Außen- und der frühere RAF-Anwalt *Otto Schily* Innenminister sind, hat es Vergleichbares in der katholischen Kirche nicht gegeben. Man ist älter geworden. Amtsniederlegungen mit und ohne Laisierungen haben die Reihen gelichtet. Mancher ist des Kampfes müde und überdrüssig. Die Hoffnung, daß sich zu eigenen Lebzeiten noch Entscheidendes ändert, hat man aufgegeben.

Die Probleme der kirchlichen Reformbewegung in Deutschland gehen aber tiefer. Sie bestehen etwa auch darin, daß es diese Bewegung als solche im

Grunde nicht gibt. Es gibt Gruppen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden sind, sich teilweise personell und thematisch überlappen, einander aber durchaus nicht in allem grün sind. Die Zahl der Gruppen ist beeindruckender als ihre wirkliche Kraft. Es gibt die *Priestersolidaritätsgruppen*, die auf die besondere kirchliche wie gesellschaftliche Situation Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre zurückgehen. Kirchliche Menschenrechtsgruppen entstanden als Reaktion auf den Entzug der Lehrerlaubnis für *Hans Küng*. Zur „Kirche von unten“ kam es vor allem, weil man mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken über Kreuz lag wegen der Teilnahmemöglichkeiten an Katholikentagen – parallel zu den Katholikentagen entstanden „Katholikentage von unten“.

Die Probleme dieser Gruppen sind sehr verwandt. Die Mitgliederstruktur der Priestersolidaritätsgruppen spiegelt bis heute ihre Entstehungszeit. Der Bewegung, die sich um die Menschenrechte in der Kirche kümmert, war in Deutschland nie eine sonderliche Größe vergönnt. Die „Katholikentage von unten in ihrer bisherigen Form sind tot“, meinte erst kürzlich der Geschäftsführer der Initiative Kirche von unten, *Michael Steiner*. Und auch bei der Wir-sind-Kirche-Bewegung wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Unterschriften in einer öffentlichkeitswirksamen Weise in beachtlicher Zahl zusammenzubekommen, ist das eine, diesen Impuls in eine breite, inhaltlich konsistente Bewegung umzuleiten, etwas anderes. Hinzu kommen die äußeren Verhältnisse. Der etablierte Verbands- und Rätekatholizismus hat sich in den vergangenen Jahren den Reformgruppen in seinen inhaltlichen Forderungen deutlich angenähert. Bedarf an gewissermaßen „außerparlamentarischen“ Protest- und Reformgruppen kommt da weniger auf. Gegen den Strom schwimmen heißt heute – so wie die Verhältnisse nun mal sind – eher, sich betont konzils- und modernitätskritisch geben, während die längst vertrau-

ten Reformwünsche allüberall vertreten werden, in diözesanen synodalen Prozessen etwa auf deutliche Abstimmungsmehrheiten kommen.

Auch der Protest selbst hat sich verändert. Der Personenkreis, der vom Kirchenvolksbegehren erreicht wurde, reicht weiter ins kirchliche Establishment hinein, als sich dies die schon traditionell gewordenen Kirchenkritiker und -protestler je erträumt hätten. Das Kirchenvolksbegehren erreichte Katholiken, deren Problem weniger darin besteht, daß in der Kirche auch so etwas wie Macht ausgeübt wird, sondern wie diese ausgeübt wird. Die sich weniger am Vorhandensein von Hierarchien stören, als an der mangelnden Anerkennung des *sensus fidelium* durch den einen oder anderen Inhaber eines hierarchischen Amtes.

Untrügliches Zeichen für diesen Umschwung zu mehr Realismus: Auf der Bundesversammlung der Wir-sind-Kirche-Bewegung in Würzburg im vergangenen Jahr hielt mit *Werner Böckenförde* ein wenn auch kirchenkritischer, so doch durch und durch juristisch argumentierender Theologe und Kirchenjurist, früherer Kirchenrechtler in Frankfurt und emeritierter Domkapitular in Limburg, das Hauptreferat. Eine Annäherung an das Kirchenrecht ist für manche bis heute ungewohnt: Publik-Forum glaubte auch nachher noch „Welten“ zwischen Kirchenreformern und Kirchenjuristen zu erkennen.

Zur Schadenfreude gibt es bei so viel Zeitenwende in kirchlichen Reformkreisen trotz allem keinen Anlaß. Niemand kann Genugtuung darüber empfinden, daß die Reformbewegung ihre erheblichen Probleme hat. So unbequem diese Gruppen an den verschiedensten Stellen kirchlichen Lebens immer wieder auch sein mögen: In ihnen spiegelt sich das Ringen von bedeutsamen Teilen der Kirche um ein heutiges Menschen zugängliches wie evangeliumsgemäßes Christentum wider. Das viel zitierte Wort des früheren Bischofs von Münster, *Heinrich Tenhumberg*,

„nur tote Fische schwimmen mit dem Strom“, könnte im Umkehrschluß bedeuten: Wo weniger gegen den Strom geschwommen wird, gibt es auch weniger Leben.

K. N.

Veränderungen

Italiens erster postkommunistischer Premier besuchte den Papst

Seit seinem Amtsantritt im Herbst 1978 hat *Johannes Paul II.* schon ein gutes Dutzend italienischer Premierminister zum Antrittsbesuch empfangen. Seit Oktober 1998 regiert nun im römischen Palazzo Chigi Ministerpräsident *Massimo D'Alema*, nachdem sein seit 1996 mit einigem Erfolg amtierender Vorgänger *Romano Prodi* bei einer Vertrauensabstimmung wegen einer einzigen Stimme unterlegen war.

Auf den parteilosen, der christlich-demokratischen Bewegung verbundenen und kirchlich engagierten Bologneser Wirtschaftsprofessor Prodi folgte so der Vorsitzende der KPI-Nachfolgepartei PDS (Partei der demokratischen Linken), die allerdings auch schon in Prodis Kabinett vertreten war. Schon deshalb war der Antrittsbesuch von Ministerpräsident D'Alema beim Papst den italienischen Tageszeitungen seitensweise Berichte und Kommentare wert. Am 8. Januar wurde der neue Regierungschef, dessen berufliche Laufbahn sich ganz in der Funktionärselite der früheren italienischen Kommunisten abgespielt hat, mit seiner Frau und seinen beiden Kindern von Johannes Paul II. im Vatikanpalast empfangen.

Der Symbolwert dieser Begegnung, der sich ein Gespräch D'Alemas mit Kardinalstaatssekretär *Angelo Sodano* anschloß, springt in die Augen: Der erste italienische Ministerpräsident aus den Reihen der Postkommunisten traf den

Papst aus Polen, der von seinem Amtsantritt bis zur „Wende“ in Europa treibende Kraft für die Bemühungen um eine Überwindung des kommunistischen Herrschaftssystems war. Die Begegnung fand überdies zu einer Zeit statt, in der sich das Verhältnis zwischen katholischer Hierarchie, politisch engagiertem italienischen Katholizismus und Parteien in einem Gärungsprozeß mit ungewissem Ausgang befindet (vgl. HK, August 1998, 394 ff.).

Seit dem Ende der „*Democrazia Cristiana*“, die Italien über Jahrzehnte hinweg maßgeblich politisch prägte, wird das katholische Wählersegment von verschiedenen politischen Lagern umworben, verteilt sich die christdemokratische Politikergarde auf mehrere Parteien. Die Sympathien im italienischen Episkopat und auch im Vatikan sind unterschiedlich verteilt. Die einen setzen mehr auf eine wirksame katholische Präsenz in der Politik jenseits der herkömmlichen Parteizuordnungen, die anderen auf eine Neuformierung der katholischen Kräfte im parteipolitischen Sinn.

Aus dem offiziellen vatikanischen Kommuniqué über den Besuch von Ministerpräsident D'Alema (*Osservatore Romano*, 9. 1.99) wie aus Indiskretionen gegenüber den Medien geht hervor, daß die kirchliche Seite freundlich, aber mit Nachdruck die Themen zur Sprache brachte, bei denen ihrer Meinung derzeit dringender Handlungsbedarf besteht. Italienischer Episkopat wie Vatikan drängen vor allem auf einen Durchbruch bei der staatlichen Finanzierung der (meist katholischen) Privatschulen. Ein entsprechender Gesetzentwurf blieb noch unter der Regierung Prodi im Parlament hängen. Ob es in absehbarer Zeit zu der von der Kirche befürworteten Lösung kommt, blieb nach den Gesprächen D'Alemas im Vatikan allerdings offen.

Der „*Corriere della Sera*“ beendete seinen Leitartikel zum Treffen des postkommunistischen Premiers mit Johannes Paul II. mit dem Satz: „Ein Atheist, der von der Bedeutung des Glaubens

überzeugt ist, kann der Kirche nützlicher sein als viele Katholiken, die an nichts glauben“ (9. 1.99). Aber es muß sich erst zeigen, wie lange sich der neue Ministerpräsident im Amt halten kann, der seine Berufung parteipolitischen Manövern in bester italienischer Tradition verdankt. Möglicherweise werden im Zusammenhang mit den Wahlen zum Europäischen Parlament im Juni die Karten neu gemischt.

Für die Kirche in Italien stellt sich wie anderswo in Europa auch die Grundfrage, wie sie mit Politik und Gesellschaft im nachideologischen Zeitalter zurechtkommt. Der schon genannte Leitartikel des „*Corriere*“ charakterisiert Italien so: „Es ist noch katholisch, allerdings wird die religiöse Praxis der großen Mehrheit diffus und akzeptiert diese einen Lebensstil, den die Kirche unaufhörlich beklagt und verurteilt.“ Möglicherweise wird der nächste Papst wieder ein Italiener sein; er wird sich wie der italienische Episkopat mit den Veränderungen der letzten Jahrzehnte im katholischen Italien genau auseinandersetzen müssen.

U. R.

Oldies

Das „Jahr der Senioren“ ist Chance für einen Perspektivenwechsel

Man kann aufgrund der Fülle der Jahrestage, Themenjahre und Gedenkdekaden, die die Vereinten Nationen unentwegt anbieten, den Überblick verlieren. Im letzten Jahr vor der Jahrhundertwende, das in New York als weltweites „Jahr der Senioren“ ausgerufen wurde, drängt sich jedoch mit Macht ein Thema auf, dessen Brisanz im Gleichschritt mit der Trägheit demographischer Entwicklungen erst allmählich ins allgemeine Bewußtsein gelangt: Alte Menschen werden eine